

**Hanno Pahl**

## **Zu Begriff und Wirklichkeit des ökonomischen Systems bei Marx und Luhmann (Vorbereitende Ausführungen zu einer Kritik des luhmannschen Gesellschaftsbegriffs)**

### **1. Vorbemerkungen**

Dieser Aufsatz ist entstanden als Resultat von Überlegungen, die sowohl meiner Diplomarbeit wie dem Expose zu meiner für die nächsten drei Jahre geplanten Dissertation zugrundeliegen. Man darf also nicht vergessen, daß es sich zunächst einmal um eine Programmatik handelt, allerdings ist die 'Marschrichtung' der Argumentation bereits deutlich zu erkennen, bzw. in groben Zügen schon vorhanden. Im Allgemeinen geht es um die Frage, wie auf Basis der marx-schen 'Kritik der Politischen Ökonomie' die Gesellschaftsbegriffe moderner soziologischer Theorien (Habermas und Luhmann) kritisiert werden könnten. In diesem Aufsatz beschränke ich mich auf einige Überlegungen zur Kritik an Luhmanns Konzeption von Wirtschaft als autopoietischem Subsystem der Gesellschaft. Von dieser Kritik aus wäre dann – in einem nächsten, hier nicht mehr geleisteten Schritt – der Bogen zurückzuschlagen zu einer Kritik an seinem Gesellschaftsbegriff, der in scharfem Kontrast zu Marx einen Primat der Ökonomie als Zentrum der Gesellschaft ablehnt, und stattdessen die 'funktionale Differenzierung' von Gesellschaft als Ausdifferenzierung einander gleichwertiger Subsysteme als universales Entwicklungsprinzip moderner Gesellschaften propagiert. Meine Hauptthese in diesem Aufsatz soll sein, daß die kapitalistische Ökonomie zwar, wie von Luhmann behauptet, tatsächlich ein in gewisser Weise reales System darstellt, daß aber Luhmann seine eigene Behauptung mit der Konzeption von Wirtschaft, die er vorträgt, gerade nicht nachweisen kann. Ich will durch Rückgriff auf die Unterscheidung von 'einfacher' und 'vermittelter' Zirkulation, wie sie Marx in den 'Grundrissen' des 'Kapital' entwickelt hat (MEW42) zeigen, daß sich Luhmann mit seiner Konzeption des Wirtschaftssystems ausschließlich auf der Ebene der 'einfachen Zirkulation' bewegt, auf der von einem realen Systemcharakter der Wirtschaft gerade nicht gesprochen werden kann.

### **2. Zur allgemeinen Unterscheidung von analytischem und essentialistischem Systembegriff und zur Frage nach der Einheit sozialer Systeme**

Um meine Überlegungen zur Frage nach der Realität des ökonomischen Systems und zur Konzeption der Einheit dieses Systems, die unter Punkt 3 folgen werden, nachvollziehen zu können, sei zuvor kurz auf die dafür notwendige Unterscheidung von zwei verschiedenen Verwendungsarten des Systembegriffs eingegangen. Jene Verwendung des Systembegriffs, um die es zunächst gehen soll, und die dem Selbstverständnis heutiger Neo-Parsonsonianer wie R.Münch oder J.Alexander mindestens grob entsprechen dürfte, möchte ich als '**analytisch**' bezeichnen, und unten gegen eine '**essentialistische**' Verwendungsart abgrenzen, wie sie beispielsweise dem umfangreichen Theorieunternehmen Luhmanns zugrundeliegt.<sup>1</sup> Der analytische Systembegriff trifft keinerlei Aussagen über Struktur und Seinsweise des mittels seiner Hilfe beobachteten Gegenstandsbereiches, es handelt sich um ein heuristisches Forschungs-

---

<sup>1</sup> Es sei hier nur angemerkt – und muß dann in der Dissertation berücksichtigt werden, daß Luhmann selbst bereits diese Unterscheidung nicht umstandslos akzeptiert. So argumentiert er gegen eine „Unterscheidung von 'nur analytisch' gemeinten System/Umwelt-Differenzen und konkret vorliegenden System-Umwelt-Differenzen“, denn mit „Verabschiedung der 'subjektiven' Erkenntnistheorie, die ein sicheres Fundament außerhalb der Realität zu haben meinte“, falle auch „jene Unterscheidung analytisch/konkret. Jedenfalls muß sie relativiert, nämlich auf die Realität zurückbezogen werden“ (Sosy, S.246). Diesbezüglich ist ein präziser Vergleich der luhmannschen Erkenntnistheorie mit der 'alteuropäischen Tradition' gefordert. Dieser scheint mir aber durchaus machbar zu sein, bei Luhmann findet sich sogar eine an die hegelsche Unterscheidung der 'Drei Stellungen des Gedankes zur Objektivität' (vergl. ENZ, S.59f.) erinnernde erkenntnistheoretische Selbstverortung (vergl. SoSy, S.146).

strument des Theoretikers, vergleichbar einem Idealtypus im Sinne Max Webers'. Mittels dieses Instrumentariums kann potentiell Alles als System betrachtet werden.<sup>2</sup> Ein kurzer Blick auf die Kritik dieses analytischen Systembegriffs, wie sie Habermas im Rahmen des Positivismusstreits unternahm, mag zunächst hilfreich sein. Laut Habermas handele es sich jeweils um „Ordnungsschemata, die wir in einem syntaktisch verbindlichen Rahmen beliebig konstruieren“ (AwuD, S.157), sie blieben notwendigerweise „dem analysierten Erfahrungsbereich... äußerlich“ (ebenda). Dieser analytische Begriff des Systems könne „seinem eigenen operationellen Sinne nach gar nicht als solcher empirisch bestätigt oder widerlegt werden“, denn „noch so bewährte und noch so viele Gesetzhypothesen könnten den Beweis nicht führen, **daß die Struktur der Gesellschaft selber den funktionellen Zusammenhang erfüllt, der analytisch als Rahmen möglicher Kovarianzen notwendig vorausgesetzt wird**“ (ebenda, S.160). Habermas spielt also auf die Frage des Verhältnisses von Begriff und Gegenstand an und stellt die Frage nach deren 'Isomorphie' in den Mittelpunkt, welche auf Basis eines analytischen Systembegriffs prinzipiell nicht zu beantworten sei, bzw. bereits als Frage vorschnell beiseite geschoben werde.

Bereits der erste Satz des ersten Kapitels in Luhmanns Hauptwerk 'Soziale Systeme' stellt – wie oben nur angedeutet - heraus, daß dort der Systembegriff nicht bloß als heuristisches Forschungsinstrument (d.h. analytisch) verstanden werden soll, wenn es heißt: „**Die folgenden Überlegungen gehen davon aus, daß es Systeme gibt**“ (SoSy, S.30). Man darf dies keinesfalls als platte ontologische Aussage mißverstehen<sup>3</sup> - eine solche wäre von Luhmanns dem Konstruktivismus nahestehenden Position aus gar nicht möglich – weshalb es sogleich einschränkend heißt, man dürfe „Aussagen nicht mit ihren eigenen Gegenständen verwechseln“, man müsse sich bewußt sein, „daß Aussagen nur Aussagen und wissenschaftliche Aussagen nur wissenschaftliche Aussagen sind“ (ebenda). Aber unmißverständlich gegen eine bloß analytische Verwendung des Systembegriffs im Sinne Parsons gerichtet heißt es, es solle „die Engstinterpretation der Systemtheorie **als eine bloße Methode** der Wirklichkeitsanalyse vermieden werden“, der luhmannsche Systembegriff bezeichne etwas, „**was wirklich ein System ist**“, und lasse sich damit „auf eine Verantwortung für Bewährung seiner Aussagen an der Wirklichkeit ein“ (ebenda, S.30).<sup>4</sup> Eine umfangreiche Analyse der luhmannschen Erkenntnistheorie zur Klärung des epistemologischen und ontologischen Status von 'System' muß der durchgeführten Arbeit vorbehalten bleiben<sup>5</sup>, in diesem Rahmen kann lediglich noch annäherungsweise auf einige für mein Vorhaben wichtige Aspekte verwiesen werden. Luhmann unterscheidet auf Basis seiner 'Beobachtung zweiter Ordnung' die begriffliche Abstraktion des Theoretikers von einer „*Selbstabstraktion* des Gegenstandes“ (ebenda, S.16): Würde man zunächst beides streng trennen, so könne man in einem weiteren Schritt prüfen, „wie weit begriffliche Abstraktionen auf Selbstabstraktionen in den Gegenständen aufrufen und insoweit auf **Strukturvergleich** hinauslaufen“ (ebenda). Mit anderen Worten: Ein Beobachter zweiter Ordnung kann beobachten, ob im von ihm betrachteten Gegenstandsbereich – der Beobachtungsebene erster Ordnung - Phänomene vorliegen, die seinen eigenen Operationen 'isomorph' sind. Damit könne man „die System/Umwelt-Differenz aus der Perspektive eines Beobachters (zum Beispiel: des Wissenschaftlers) unterscheiden von der System/Umwelt-Differenz, **wie sie im System selbst verwendet wird**“ (ebenda, S.25). Der Begriff der 'Selbstreferenz' ist an dieser Stelle entscheidend, er „bezeichnet die **Einheit**, die ein Element, ein Prozeß, ein System **für sich selbst** ist. 'Für sich selbst' - das heißt: unabhängig vom Zuschnitt der Beobachtung durch andre“ (ebenda, S.58).<sup>6</sup> Damit sprengt Luhmann die klassische cartesische Dif-

<sup>2</sup> Vergl. dazu beispielsweise Detel 2000, S.183.

<sup>3</sup> So eine Kritik des radikalen Konstruktivisten S.J.Schmidt (Schmidt 1989, S.30).

<sup>4</sup> Gegen Parsons heißt es, bei diesem blieben „(d)ie erkenntnistheoretischen Probleme im Verhältnis von emergenter Realität und begrifflicher Analyse... ungeklärt“ (WdG, S.234).

<sup>5</sup> Vergleiche dazu auch den ausgezeichneten Aufsatz von A.Nassehi (Nassehi 1992).

<sup>6</sup> Bezogen auf das Wirtschaftssystem findet sich die gleiche Argumentation in WdG, S.52.

ferenz von Subjekt und Objekt: Konstitution ist nicht länger allein den Leistungen eines Transzendentsubjekts vorbehalten, sondern wird jedem System zugesprochen: „Das selbstreferentielle Subjekt und das selbstreferentielle Objekt werden isomorph gedacht“ (SoSy, S.595).

Die Seins- bzw. Funktionsweise jener sozialen Systeme im Objektbereich selber kann kurz weiter verdeutlicht werden durch Anführung einiger Argumente, die Habermas in seiner zweiten Auseinandersetzung mit dem Systembegriff im Rahmen der Kontroverse mit Luhmann Anfang der 70er Jahre vorbrachte (vergl. Habermas 1971/1982, S.375f.). Habermas diskutiert dort die wichtigsten Bedingungen, die gegeben sein müssen, um den Systembegriff im Bereich des Sozialen **in mehr als bloß analytischer Hinsicht** zu verwenden durch eine Kontrastierung mit dessen Verwendung im Bereich des Physikalischen bzw. Biologischen. Damit kybernetische Modelle bei der Analyse von 'Gesellschaft' anwendbar seien, müsse zum einen das System im Gegenstandsbereich eindeutig gegen seine Umwelt abgrenzbar sein, es muß also eine empirische 'Identifikation der Grenzen des Systems' möglich sein. Zum anderen müssten die Zielwerte, die den Sollzustand des Systems in angebbaren Zeiträumen bestimmen, empirisch ermittelbar sein ('Identifikation des Sollzustandes und der Zielbestimmung des Systems'). In der Biologie beispielsweise sei mit dem Organismus ein empirisch erfaßbares Makrosystem gegeben, dort gäbe es das empirische Faktum des Todes, um etwa zu entscheiden, wann ein System endet und wann ein neues entsteht. Nach Habermas fehle den Sozialwissenschaften in ihrem Objektbereich solch ein empirisches Faktum, es gäbe keine Bestandsvoraussetzungen sozialer Systeme, die sich als Invarianten beobachten ließen.<sup>7</sup> Es handele sich vielmehr um Größen, die jeweils abhängig seien von einem historisch und kulturell veränderlichen kulturellen Selbstverständnis. Wenn aber soziale Systeme solchermaßen ihre Bestandsvoraussetzungen eigenständig manipulieren könnten, dann würden sich Grenzen, Sollzustand und Zielbestimmung nicht in Form unabhängiger 'Daten' einfach registrieren lassen können (ebenda, S.376f.).

**Nun hat auch Luhmann dies erkannt** und geht wie Habermas davon aus, daß es sich bei den Grenzen sozialer Systeme nicht um physische Grenzen, sondern allein um **Sinn Grenzen** handeln kann. Organismen sind auf der Basis von Leben integriert, soziale Systeme dagegen auf der Basis von Sinn. Traditionelle kybernetische Ansätze müßten von diesen Sinnzusammenhängen handelnder Akteure als nicht beobachtbaren Strukturen abstrahieren, Luhmann integriert hingegen an dieser zentralen Stelle den Sinnbegriff der phänomenologischen Tradition (Schütz/Husserl) und generalisiert ihn soweit, daß er im funktionalistischen Rahmen Verwendung finden kann. Soziale Systeme nach Luhmann verarbeiten Komplexität und Selbstreferenz allein in der Form von Sinn, „(f)ür sie wird Sinn zur Weltform“ (Luhmann 1984, S.95).<sup>8</sup>

Damit hat man eine erste Vorstellung der Einheit sozialer Systeme, wie sie in essentialistischen Systemtheorien gedacht wird, so daß nun gleich nach dem spezifischen Charakter der Einheit des ökonomischen Systems bei Luhmann gefragt werden kann.

### **3. Wie ist Geldwirtschaft als autopoietisches System möglich? Zur Konzeption der Einheit des Wirtschaftssystems bei Luhmann und Marx**

#### **3.1. Zur Einheit des Wirtschaftssystems bei Luhmann**

<sup>7</sup> Diese Kritik wurde bereits 1935 von Radcliffe-Brown vorgebracht (vergl. dazu Peters 1993, S.399).

<sup>8</sup> Die Integration des Sinnbegriffs in eine funktionalistische Soziologie gilt unter Funktionalisten gemeinhin als einer der 'genialen Schachzüge' Luhmanns, zumal Parsons und Schütz selber von der Unvereinbarkeit ihrer jeweiligen Ansätze überzeugt waren, worüber ein Briefwechsel Auskunft erteilt (vergl. Schütz/Parsons 1977).

Autopoiesis im Allgemeinen bestimmt Luhmann in Anlehnung an den Biologen Maturana dergestalt, daß Systeme die Elemente, aus denen sie bestehen, produzieren durch die Elemente, aus denen sie bestehen. Die Elemente fungieren im System als dessen selbstproduzierte Einheit (vergl. WdG, S.49). Die Gesellschaft wird – wie eben beschrieben - als autopoietisches System auf der Basis von **Sinn** gefaßt, nur **sie** hat „ihre eigene Einheit als Autopoiesis von **Kommunikation**“ (ebenda, S.50). Anders verhält es sich mit dem Wirtschaftssystem als einem Teilsystem. Es operiert in einer innergesellschaftlichen Umwelt, in der es Kommunikationen gibt. Und dies bedeutet: Das Subsystem Wirtschaft kann sich nicht auf der Basis von **Kommunikation als System** von seiner Umwelt unterscheiden. Teilsysteme benötigen, „um sich als eigene autopoietische Systeme konstituieren zu können, **ein eigenes, nur für sie geltendes Prinzip der Konstitution von Einheit**, für das es in ihrer Umwelt keine Entsprechung gibt“ (ebenda, S.51). Im Fall des Wirtschaftssystems bestimmt Luhmann den systemkonstituierenden „unit act“ als „die *Zahlung*“: „Zahlungen haben alle Eigenschaften eines autopoietischen Elements. Sie sind nur aufgrund von Zahlungen möglich und haben im rekursiven Zusammenhang der Autopoiesis der Wirtschaft keinen anderen Sinn, als Zahlungen zu ermöglichen... Die Wirtschaft besteht aus **unaufhörlichen neuen Zahlungen. Würden keine Zahlungen mehr erfolgen, würde die Wirtschaft schlicht aufhören, als ausdifferenziertes System zu existieren. Ihre basalen Ereignisse stehen unter dem kontinuierlichen Zwang der Selbsterneuerung**“ (ebenda, S.53, siehe auch S.58).<sup>9</sup>

### 3.2. Zur Einheit des Wirtschaftssystems bei Marx

Diese Konzeption der Autopoiesis des Wirtschaftssystems kann ich nun mit einigen Ausführungen Marxens kontrastieren, um meine oben genannte These ansatzweise zu erklären, nach der es Luhmann gerade nicht gelingt, den selbstbezüglichen und selbstreproduktiven Charakter der kapitalistischen Wirtschaft einzufangen. Zentral ist dabei, ob der ‚kontinuierliche Zwang der Selbsterneuerung‘ der Elemente der Wirtschaft – der Zahlungen – bei Luhmann sich als konsistent erweist, wenn man seine Theorie vor dem Hintergrund der Unterscheidung von einfacher und vermittelter Zirkulation bei Marx liest. Dazu will ich hier bereits eine zweite These voraussetzen, die erst im Laufe der weiteren Ausführungen näher begründet werden kann, und die lautet: Die dialektische Entwicklung ökonomischer Kategorien, wie sie Marx im ‚Rohentwurf‘ und in den Abschnitten zur Wertformanalyse in den verschiedenen Auflagen des ‚Kapital‘ und in ‚Zur Kritik der politischen Ökonomie‘ durchführt, sind **Darstellung und Kritik von Genese und Autopoiese des Kapitalwerts als der Einheit des ökonomischen Systems**.<sup>10</sup> Zunächst nur ein Hinweis, in welche Richtung die folgenden Überlegungen gehen werden: Marx bestimmt das Kapital (eigentlich: den Kapitalwert) „als das alle Phasen durchlaufende Subjekt, als die **bewegte Einheit**, prozessierende Einheit von Zirkulation und Produktion“ (MEW42, S.521). Damit soll gesagt sein, daß sich die Einheit des wirtschaftlichen

---

<sup>9</sup> Auch hier meint Einheit bei Luhmann – im Sinne der oben referierten Grundauffassung - wiederum nicht ein „bloß analytisches oder klassifikatorisches Artefakt“, sondern das, „was sich im Wirtschaftssystem selbst als Form für Selbstbeobachtung und Selbstbeschreibung entwickelt“ (WdG, S.76).

<sup>10</sup> Diese These wurde im Rahmen der ‚neuen Marx-Lektüre‘ in Deutschland bereits verschiedentlich vorgebracht, aber niemals im Zusammenhang mit Luhmann ausführlich untersucht. Man könnte auch formulieren, daß Marx u.a. eine Antwort auf die Frage zu geben sucht, wie Geldwirtschaft als autopoietisches System überhaupt möglich ist. Aber ich bitte diesbezüglich nicht mißverstanden zu werden: Es kann nicht darum gehen, auf der Basis der ‚Kritik der Politischen Ökonomie‘ die bessere Systemtheorie zu entwerfen. Wenn ich argumentiere, daß Marx die reale Einheit des Wirtschaftssystems im Gegensatz zu Luhmann extrapolieren kann, also deren tatsächlich autopoietischen Charakter **nachweisen** kann, so ist stets mitzuberücksichtigen (was aber in diesem Aufsatz nicht mitbehandelt werden kann), daß für Marx dieser reale Systemcharakter der Ökonomie keine gemütliche, harmonische Angelegenheit ist, sondern ein krisenhaft verlaufender Prozeß der Verselbständigung der Produktionsbedingungen gegenüber den Produzenten, und daß dieser Prozeß eine Spaltung der Gesellschaft in Klassen voraussetzt, von der Luhmann nichts wissen will.

Systems nicht auf der Ebene von Zahlungen und Geld, auf der sich Luhmann ausschließlich bewegt, fassen läßt, sondern nur auf einer dieser vorgeschalteten Wert-Ebene.

Zunächst aber zur einfachen Zirkulation. Diese bestimmt Marx als das, was „als das unmittelbar Vorhandne an der Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft **erscheint**“. Die einfache Zirkulation vermag dieses Erscheinen auf der Oberfläche aber allein, „sofern sie beständig vermittelt ist“. Weiter heißt es: „In sich selbst betrachtet, ist sie die Vermittlung vorausgesetzter Extreme. Aber sie setzt diese Extreme nicht. (Sie) (m)uß also doch nicht nur in jedem ihrer Momente, sondern als Ganzes der Vermittlung, als totaler Prozeß selbst vermittelt sein. **Ihr unmittelbares Sein ist daher reiner Schein**. Sie ist das Phänomen eines hinter ihr vorgehenden Prozesses“ (MEW42, S.180). Wichtig in meinem Kontext ist vor allem der hervorgehobene Satz: 'Ihr unmittelbares Sein ist daher reiner Schein'. H.Reichelt hat mehrfach darauf hingewiesen, daß Marx sich hier nahezu wortwörtlich jener Formulierungen bedient, mittels derer Hegel den Übergang von der Seinslogik in die Wesenslogik konzipiert.<sup>11</sup> So wie sich nach Reichelt bei Hegel die gesamte Sphäre der Seinslogik beim Übergang in das Wesen – **unter dem Aspekt ihrer unvermittelten Selbstkonstitution** - als Schein erweist, so will auch Marx die 'einfache Zirkulation' als eine Sphäre begreifbar machen, die ihre Existenz in Wahrheit einer **Vermittlung durch Anderes**, des Produktion und Zirkulation übergreifenden Kapitalwerts, verdankt. Luhmann wurde oben zitiert mit der Formulierung eines 'kontinuierlichen Zwangs der Selbsterneuerung', Zahlungen müssen immer neue Zahlungen ermöglichen, sonst **erlischt** das ökonomische System, verliert seinen Systemcharakter und wird **indifferent** gegenüber dem Gesellschaftssystem. Es ist nun eine weitere Textstelle zur 'einfachen Zirkulation' bei Marx heranzuziehen, die lautet: „Die Zirkulation trägt daher nicht in sich selbst das Prinzip der Selbsterneuerung. Die Momente derselben sind ihr vorausgesetzt, nicht von ihr selbst gesetzt. Waren müssen stets von neuem und von außen her in sie geworfen werden wie Brennmaterial ins Feuer. **Sonst erlischt sie in Indifferenz**“ (MEW42, S.179f.). Man darf vermuten: Wenn Luhmann tatsächlich die Wirtschaft als einfache Zirkulation konzipiert – und wie sollte das anders möglich sein, wenn man wie er keine Konzeption eines ökonomischen Wert- bzw. Kapitalbegriffs hat – **dann prallt Luhmanns theoretische Konzeption von wirtschaftlicher Autopoiesis ab an der realen Autopoiesis des Wirtschaftssystems**. Denn so wie Luhmann Zahlungen als Elemente des Wirtschaftssystems konzipiert, würden sie ebenfalls - wie der Wert auf der Ebene der einfachen Zirkulation bei Marx - 'in Indifferenz erlöschen', **d.h. ihre Formbestimmung als systemkonstituierende Einheiten verlieren und sich in Nichts auflösen**. Man kann sogar noch weiter gehen und behaupten, daß Luhmann mit seiner Theorie des wirtschaftlichen Systems einem realen Schein aufsitzt, führt Marx doch aus, daß, werde das „System des Austauschs“, d.h. die einfache Zirkulation, von ihrer Grundlage – dem Kapital – getrennt betrachtet, „wie es sich an der Oberfläche selbst zeigt, als *selbstständiges System*“, so sei dies bloßer Schein, „aber ein *notwendiger Schein*“ (MEW42, S.417), d.h. ein aus der Struktur des betrachteten Objekts selbst hervorgehender.

### 3.3. Geld als Kommunikationsmedium bei Luhmann und Geld als Form des Wertes bei Marx

Es soll nun noch – denn ich habe bereits einige Andeutungen zur Notwendigkeit der Berücksichtigung einer Wert-Ebene eingeworfen - im Rahmen einer gleich folgenden weiteren These auf den logischen Status der Geldkategorie bei Luhmann und Marx aufmerksam gemacht werden und damit Verbunden nach dem Zusammenhang von Wert und Geld gefragt werden. Die Konzeption von Geld als einem **generalisierten Medium der Kommunikation**, wie sie in verschiedenen Versionen bei Parsons, Habermas und Luhmann<sup>12</sup> ausgearbeitet wurde, hat

<sup>11</sup> Zuletzt im aktuellen Vorwort zur Neuauflage von 'Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Karl Marx' (vergl. Reichelt 2001, S.10), ausführlicher auch in Reichelt 2002.

<sup>12</sup> Zur Abgrenzung der luhmannschen Geldmedienkonzeption von der parsonsschen Variante siehe WdG, S.68 und S.230f.

in den 80er und 90er Jahren eine gewisse Konjunktur erlebt, mittlerweile haben sich aber die kritischen Stimmen gemehrt, so daß es als Gemeinplatz gelten dürfte, daß mit der Fassung des Geldes als Kommunikationsmedium bestenfalls die Tausch- und Zahlungsmiteleigenschaften des Geldes erfaßt werden (Deutschmann 2001, S.68, Barben 2001, S.122). Unlösbare Schwierigkeiten scheint es hingegen auf dieser Grundlage zu bereiten, die Funktion des Geldes als 'Wertspeicher' oder gar dessen Funktion als Kapital stringent zu thematisieren.<sup>13</sup> Der Soziologe Deutschmann spricht in diesem Sinn von Geld als dem „blinden Fleck der heutigen Soziologie“ (Deutschmann 2001, S.16). Hierin scheint sich allerdings die Soziologie kaum von der Ökonomie zu unterscheiden, denn der Ökonom H.Riese – und mit ihm eine größer werdende Zahl von Theoretikern – spricht von Geld als dem 'letzten Rätsel der Nationalökonomie', wobei „tiefsitzende Denkformen die Auflösung des Rätsels verhindern“ würden (Riese 1998, S.48). Ich möchte an diese Position anschließen, sie aber nochmals **radikalisieren** unter Berufung auf das wiederholte Insistieren von H.-G.Backhaus, daß nach Marx „im kapitalistischen Prozeß jedes, selbst das einfachste Element... schon eine Verkehrung“ sei (MEW26.3, S.498). Sollte diese Behauptung von Marx zutreffen, so müßte man folgern, - und dies ist die nächste These - daß sich das Geldrätsel – und mit ihm das Rätsel von Geld als Kommunikationsmedium - auf der Ebene der Geldtheorie gar nicht lösen läßt, sondern Bezug genommen werden muß auf die Thematisierung einer der Geldtheorie vorgelagerten Wert-Ebene. – Beispielsweise auf die „Exorzismen in den Anfangskapiteln des *Kapital*“ (Hafner 1999, S.138), in denen Marx anhand der Adaption von Reflexionsbestimmungen aus der hegelschen Wesenslogik das für seine Theorie zentrale **Verdopplungstheorem** darstellt (Verdopplung der Ware in Ware und Geld).<sup>14</sup> An dieser Stelle könnte es also gelingen, die Unverzichtbarkeit einer genetischen gegenüber einer 'bloß' funktionalistischen Betrachtung ökonomischer Kategorien aufzuzeigen.<sup>15</sup>

Dieses Verfahren legt auch eine Stelle bei Marx nahe, in der er eine primär an der Sprache orientierte Konzeptualisierung des Geldes – wie sie für die Geldmedienkonzeption typisch ist - zurückweist. Es heißt, „(d)as Geld mit der Sprache zu vergleichen ist... falsch“, bevor folgende interessante Begründung gegeben wird, die m.E. einen richtigen Weg weisen könnte: „**Die Ideen werden nicht in der Sprache verwandelt**, so daß ihre Eigentümlichkeit aufgelöst und ihr gesellschaftlicher Charakter neben ihnen in der Sprache existierte, **wie die Preise neben den Waren. Die Ideen existieren nicht getrennt von der Sprache.** Ideen, die aus ihrer Muttersprache erst in eine fremde Sprache übersetzt werden müssen, um zu kursieren, um austauschbar zu werden, bieten schon mehr Analogie; **die Analogie liegt dann aber nicht in der Sprache, sondern in ihrer Fremdheit**“ (MEW42, S.96). Worauf Marx offensichtlich abstellt ist es – im Gegensatz zur in mancher Hinsicht sicher naheliegenden und auch nicht ganz falschen Analogiebildung von Geld und Sprache - gerade die **differentia specifica**, also die Unterschiede von Sprache und Geld zu thematisieren.

Man mag einwenden, Luhmann sei durch Bezugnahme auf eine Ebene objektiver Werte nicht zu kritisieren, ähnlich wie man einen subjektivistischen Ökonomen so nicht kritisieren könne. Auf den ersten Blick mag dies plausibel sein: Wenn Luhmann terminologisch auf einen Wertbegriff zugreift, dann achtet er streng darauf, diesen **rein subjektivistisch** – als letztlich psychologische Kategorie (Grenznutzen u.ä.) - zu benutzen (vergl. WdG, S.55, S.238), dies gilt nicht nur, wenn er über die „Annahme einer Wertäquivalenz“ (WdG, S.258) spricht, sondern

<sup>13</sup> Vergleiche dazu ferner Ganßmann 1986, Reichelt 1998, Riese 1998. - Den Versuch D.Baeckers (siehe Baecker 2001, S.313f.), in Fortführung der luhmannschen Geldkonzeption Kapital als 'strukturelle Kopplung' zu begreifen, interpretiere ich eher als Hilflosigkeit bzw. als Folgeproblem. Diese Auseinandersetzung muß allerdings der durchgeführten Arbeit vorbehalten bleiben.

<sup>14</sup> Nach Ausführungen von Reichelt ist die Marxsche Darstellung jedoch ebenso aporetisch wie unvollständig und bedarf von daher einer kritischen Neukonzeption (siehe Reichelt 2002).

<sup>15</sup> Einige Hinweise zum Verhältnis genetisch/funktionalistisch finden sich bei Peters 1993, S.399f.

auch noch, wenn er vom „wirklichen Wert‘ der Güter und Leistungen“ spricht (ebenda). Aber trifft dies auch noch auf Formulierungen wie die folgende zu, in der Luhmann davon redet, „daß Sinnbestandteile von Situation zu Situation wiederholbar zur Verfügung stehen“ (WdG, S.188)? Oder vergeht er sich nicht dort an seinem eigenen subjektivistischen Prinzip und rekurriert auf die **Vorstellung** eines zwar nicht näher konkret bestimmbar, aber doch irgendwie objektiven ‘Quantums‘? Und handelt es sich bei solch einer unbestimmbar ‘Menge‘ fragwürdiger Qualität nicht letztlich um einen objektiven Wert, der aber von Luhmann nicht näher bestimmt werden kann, obwohl er nicht umhin kommt, ihn zu bemühen?<sup>16</sup> Sollte sich so die Bestimmung der Einheit des Wirtschaftssystems mitunter als blinder Fleck der luhmannschen Theorie erweisen lassen?<sup>17</sup>

#### **4. Wert als Einheit der ‘Autopoiesis des ökonomischen Systems‘ bei Marx: Zur methodologischen Funktion von einfacher und vermittelter Zirkulation bei Marx vor dem Hintergrund der Unterscheidung analytisches/essentialistisches Systemkonzept**

In diesem Abschnitt soll anknüpfend an das bisher Ausgeführte kurz nachgewiesen werden, daß Marx die Unterscheidung von ‘einfacher‘ und ‘vermittelter‘ Zirkulation tatsächlich direkt in einer Weise verwendet, die der Unterscheidung von analytischem und essentialistischem Systemkonzept (auf der Ebene des Wirtschaftssystems) entspricht, und daß dieser Zusammenhang keinesfalls von mir äußerlich konstruiert wird. Auch soll der Marxsche Lösungsvorschlag bezüglich der Frage nach der Einheit der Autopoiesis des ökonomischen Systems mindestens angedeutet werden. Seltsamerweise ist mir **keine einzige Arbeit** bekannt, in der die Frage von Realität und Einheit des Systems mit den beiden Zirkulationskonzeptionen bei Marx **direkt und ausführlich** in Zusammenhang gebracht wird!<sup>18</sup> Allgemein unterscheidet Marx eine Logik der Sache, die als „organisch Zusammengehörende(s)“ bestimmt wird, von einer Sache der Logik, einem Verfahren, welches jenes tatsächlich doch organisch Zusammengehörende in einen „bloßen Reflexionszusammenhang“ (MEW13, S.620) verwandeln würde. Unterstellt man, daß Marxens Hegelianismus – wie immer dieser im Einzelnen auch zu bestimmen wäre - nicht darin bestand, hinter Hegels kritische Philosophie zurückzufallen (wie in der Interpretation des Ostblockmarxismus von Dialektik als universellem Bewegungsprinzip des Seins), so kann es sich dabei nicht um eine platte ontologische Aussage handeln. Berücksichtigt man dies, so macht es Sinn, sich zwei Bestimmungen bei Marx anzusehen, in der Marx die **Einheit des ökonomischen Systems auf der Ebene der ‘einfachen Zirkulation‘** bestimmt (ich knüpfe an das oben zu Luhmanns Konzeption der Autopoiesis des ökonomischen Systems Ausgeführte an und habe die entscheidenden Textstellen hervorgehoben):

(1.) „Die einfache Zirkulation bestand aus einer Menge gleichzeitiger oder sukzessiver Austausche. **Die Einheit derselben als Zirkulation betrachtet, war eigentlich nur vom Standpunkt des Beobachters aus vorhanden**“ (MEW42, S.537)

---

<sup>16</sup> Es ist das langjährige Verdienst von H.-G.Backhaus, immer wieder anhand zahlreicher Ökonomen, die ihrem eigenen subjektivistischen Selbstverständnis nach objektive Werte strikt ablehnen, nachgewiesen zu haben, daß kein Makroökonom umhinkommt, solche objektiven Wertvorstellungen hinterrücks doch wieder in die Theorie einzuführen. Es sei nach Backhaus zu berücksichtigen, daß „(d)ie ‘Größen‘ der ‘exakten‘ Ökonomie... keine physikalisch ‘greifbaren‘ oder ‘wahrnehmbaren‘“ seien. Es handele sich stets um „*Quasi-Mengen, Quasi-Volumen, Quasi-Massen, Quasi-Bestände, Quasi-Ströme*“, und vom Standpunkt der quantitativen Ökonomie gäbe „es keine Antwort auf die Frage, wie sich die Seinsweise dieser Entitäten bestimmen läßt. Handelt es sich um bloße Metaphern und monströse Fiktionen oder um eine vorgegebene Quasi-Realität?“ (Backhaus 2002, S.115).

<sup>17</sup> Für Luhmann selbst scheint die „Konstitution der Einheit des Gegenstandes“ der ökonomischen Theorie hingegen keiner weiteren Überlegung wert (siehe WdG, S.75).

<sup>18</sup> Die Grundidee zu meinem Vorgehen habe ich freilich aufgrund von Seminarsausführungen H.Reichelts entwickelt, und auch in verschiedenen Veröffentlichungen von H.-G.Backhaus (z.B. Backhaus 2000, S.49f.) finden sich Argumentationsstränge, die die Realität des ökonomischen Systems in ähnlicher Weise fassen. Eine wirkliche Durchführung hierzu gibt es aber m.W.n. nicht.

(2.) „**Die einfache Zirkulation ist in der Tat nur Zirkulation vom Standpunkt des Beobachters aus, oder an sich, nicht als solche gesetzt.** Es ist nicht derselbe Tauschwert – eben weil seine Substanz eine bestimmte Ware ist -, der erst Geld und dann wieder Ware wird; sondern es sind immer andre Tauschwerte, andre Waren, die dem Geld gegenüber erscheinen. Die Zirkulation, der Kreislauf, besteht bloß in der einfachen Wiederholung der Abwechslung der Bestimmung von Ware und Geld, **nicht darin, daß der wirkliche Ausgangspunkt auch der Punkt der Rückkehr ist**“ (MEW42, S.185).

Entscheidend ist, daß Marx auf dieser Ebene der einfachen Zirkulation ausführt, daß deren Einheit nur eine Einheit vom Standpunkt des Beobachters aus ist, keinesfalls eine Einheit des Wirtschaftssystems selbst. Und damit verbunden folgert er, daß die einfache Zirkulation auch nur Zirkulation vom Standpunkt des Beobachters ist, tatsächlich aber gerade keine Zirkulation vorliegt. Dies zweite Argument wird im letzten Satz des zweiten Zitats damit begründet, daß es keine Entität gibt, die von einem Ausgangspunkt ausgehend schließlich auch wieder zu diesem zurückkehren würde. **Dies ändert sich auf der Ebene der Kapitalzirkulation**, wie Marx in folgenden zwei Textstellen ausführt:

(1) „Die Geldzirkulation ging von unendlich vielen Punkten aus und kehrte an unendlich vielen Punkten zurück. **Der Punkt der Rückkehr war keineswegs als Ausgangspunkt gesetzt.** In dem Umlauf des Kapitals ist der Ausgangspunkt gesetzt als Rückkehrpunkt und der Rückkehrpunkt als Ausgangspunkt. Der Kapitalist selbst ist der Ausgangs- und Rückkehrpunkt... Die **Geldzirkulation**, für sich betrachtet, erlöscht notwendig im Geld als einem unbewegten Ding. Die **Zirkulation des Kapitals** entzündet sich an sich selbst stets von neuem, dirimiert sich in ihre verschiedenen Momente und ist ein **Perpetum mobile**. Das Preissetzen auf der Seite der Geldzirkulation war rein formell, insofern der *Wert* vorausgesetzt ist unabhängig von der Geldzirkulation. Die Zirkulation des Kapitals ist *preissetzend*, nicht nur formell, sondern reell, insofern sie den Wert setzt“ (MEW42, S.423).

(2) „Im *Kapital* erst ist der Tauschwert als Tauschwert gesetzt, dadurch daß er sich **in der Zirkulation erhält**, d.h. also weder substanzlos wird, sondern sich **in stets anderen Substanzen**, einer Totalität derselben **verwirklicht**; noch seine Formbestimmung verliert, **sondern in jeder der verschiedenen Substanzen seine Identität mit sich selbst erhält**. Er bleibt also immer Geld und immer Ware. Er ist in jedem Moment beides der in der Zirkulation das eine in das andre verschwindenden Momente. Er ist dies aber nur, indem er selbst ein stets sich **erneuernder Kreislauf** von Austausch ist. Auch in dieser Beziehung unterschieden seine Zirkulation von der der einfachen Tauschwerte als solche“ (MEW42, S.185).

Sagte Marx in einer Negativ-Abgrenzung am Anfang der Grundrisse noch lapidar, „(d)as Geld mit dem Blute zu vergleichen – das Wort Zirkulation gab dazu Anlaß – ist ungefähr ebenso richtig wie das Gleichnis des Menenius Agrippa zwischen den Patriziern und dem Magen“ (MEW42, S.96), so ändert sich seine Einschätzung auf der Ebene der Kapitalzirkulation, wenn es kontrastierend heißt - „**Wenn irgend etwas der Blutzirkulation zu vergleichen war, so war es nicht die formelle des Geldes, sondern die inhaltvolle des Kapitals**“ (MEW42, S.424).



Man sieht anhand dieser Textstellen – um an das am Ende von Punkt 3.3. Gesagte wieder anzuschließen –, daß nach Marx die Frage nach der zirkulierenden, autopoietischen Einheit des ökonomischen Systems nicht auf Geldebene rational artikulierbar ist, sondern nur auf der Ebene des Kapitalwerts als einem „übergreifende(n), sich... erhaltende(n) und vervielfältigende(n) Wert“ (MEW42, S.520), der sich Ware und Geld lediglich als seinen Bewegungsformen bedient. Während sowohl Waren wie Geld, werden sie von der Theorie als selbstständige Elemente gefaßt, nach dem Austauschakt ihre Formbestimmung verlieren, also gerade keinen autopoietischen Charakter aufweisen, läßt sich dieser mit der Konzeption eines übergreifenden Werts einfangen.

##### **5. Einige Hinweise auf zu berücksichtigende methodologische Grundprobleme (das Verhältnis von Begriff und Wirklichkeit in der marxschen Kritik der politischen Ökonomie betreffend)**

Der bisherige Durchgang hat sich darauf beschränkt, mehr oder minder Marx-immanent die luhmannsche Konzeption von wirtschaftlicher Einheit zu kritisieren. Selbst wenn man dessen Gelingen zuzugestehen bereit ist, so bleiben noch eine Menge Fragen übrig, die einer eingehenderen und grundsätzlicheren Untersuchung bedürfen. Zunächst kann man danach fragen, wie es sich mit den zahlreichen gegen Marx vorgebrachten Kritiken verhält, denn es dürfte in der Tat kaum statthaft sein, die marxsche Kritik der Politischen Ökonomie als sakrosankt vorzusetzen. Eine Diskussion der jener Kritiken an Marx, die sich zumeist um die Gültigkeit der Werttheorie im allgemeinen, um das quantitativ gefaßte Wert-Preis-Transformationsproblem oder generell um Schwierigkeiten einer konkreten Anwendung zur Analyse empirischer Phänomene drehen, muß – soweit erforderlich - meiner ausgeführten Arbeit vorbehalten bleiben. Für zunächst wichtiger, weil auf einer grundsätzlicheren Ebene argumentierend, halte ich eine Reihe anderer Einwände, die kurz andiskutiert seien, weil sie in der Tat fundamentale Fragestellungen aufwerfen: **Sie drehen sich allesamt um die Frage des Verhältnisses der marxschen dialektischen Methode zur sozialen Wirklichkeit der modernen Gesellschaft.** Damit hängt auch zusammen, wie der epistemologische und ontologische Status der Wertkategorie (und anderer zentraler Kategorien wie 'abstrakte Arbeit', 'gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit', 'Wertgegenständlichkeit' usw.) überhaupt zu fassen ist. Ich habe in diesem Papier bisher die marxsche Konzeption von 'Wert' als Einheit des Wirtschaftssystems einfach aus Plausibilitäts- und Abgrenzungsgründen vorausgesetzt, ohne präziser darauf einzugehen, was man sich unter dieser 'mystischen Entität' vorzustellen, oder besser: zu denken hat.

Zunächst einmal kann festgestellt werden, daß nach wie vor keine abschlußhafte Einigkeit über die Frage besteht, was den spezifischen Materialismus bei Marx ausmacht. Damit meine ich nicht die geschichtsmaterialistische Dialektik, die von der Orthodoxie aus der 'Deutschen Ideologie' abdestilliert wurde (HISTOMAT), und die heute im Diskurs der 'neuen Marx-Lektüre' gemeinhin als obsolet gelten dürfte, sondern das Verhältnis der marxschen Dialektik im Rahmen der Kritik der Politischen Ökonomie zur Dialektik Hegels. Auch hier kann man feststellen, daß die orthodoxe Position des DIAMAT, in den Worten Adornos „die offizielle Denkerie des Ostblocks“ (Aspekte, S.15) mit ihrem abstrakten Postulat einer „Einheit der Denk- und Seinsgesetze“ (Kopnin, in Sandkühler 1973, S.221), und ihrer Behauptung, die als „subjektive Dialektik“ bezeichneten 'Denkgesetze' seien eine „Widerspiegelung der objektiven Dialektik“ der Materie (ebenda, S.220), jener „allgemeinsten Entwicklungsgesetze..., die jedem Gegenstand eignen“ (ebenda, S.225) erkenntnistheoretisch völlig überholt ist. Die Gültigkeit der 'dialektischen Methode' im Bereich der Politischen Ökonomie wurde dort nicht immanent aus der 'Struktur' des Sozialen begründet, sondern abstrakt aus den eben genannten ontologischen Voraussetzungen (Realdialektik allen Seins) deduziert.

Wie läßt sich ohne unzulässige ontologische Voraussetzungen etwas zum Verhältnis von marxischer Methode und sozialer Wirklichkeit ausmachen? Oder präziser gefaßt: Marx entwickelt in den Grundrissen seinem eigenen Selbstverständnis nach den 'allgemeinen Begriff des Kapitals', aber wie kann nachgewiesen werden, daß er damit entscheidende und zutreffende Aussagen über die heutige soziale Realität entfaltet, wenn substantialistische Interpretationen der marxischen Grundbegriffe wie Wert, abstrakte Arbeit usw. ausscheiden? Der formalen Struktur nach unterscheidet sich die Entwicklung ökonomischer Kategorien bei Marx zunächst einmal kaum von klassischen idealistischen Systemkonzeptionen. **Diese Frage ist bei Marx selbst offensichtlich nicht befriedigend gelöst**<sup>19</sup>, zumal auch über seinen vieldeutigen und dadurch wenig hilfreichen methodologischen Hinweis einer 'Umstülpung der hegelschen Dialektik' bisher keine Einigung erzielt werden konnte. Möglicherweise führt diese Formulierung gänzlich in die Irre, denn sie unterstellt, daß die hegelsche Dialektik überhaupt so konzipiert sei, daß man sie 'umstülpfen' könne – was man durchaus bezweifeln kann.<sup>20</sup> Wie legitimiert sich also der marxische Rückgriff auf hegelsche Darstellungs- und Entwicklungsmethoden, wenn sie gleichzeitig auch ohne die Voraussetzungen Hegels Gültigkeit beanspruchen? Bereits der Adorno-Schüler Krahl stellte fest, es handele sich beim Vorgehen einer an Hegel orientierten Marx-Lektüre entweder schlicht um die „Projektion Hegelscher Kategorien auf die Marxsche Theorie“, oder aber es gelinge die „wirklich(e) Verifikation einer kategorialen Realität auch außerhalb dieser Hegelschen Philosophie“ (Krahl 1984, S.178). Gelingen letzteres nicht, so folgert Krahl, wäre „Marx absoluter Idealist... Und dann wäre es mit allem Materialismus Essig“ (ebenda). So spricht denn auch Baumann polemisch vom „absolute(n) Wissen der Wertkritik“ und bezeichnet den Hegelmarxismus als „Wert-Theologie“ (Baumann 1999, S.41). Der Hegelmarxismus kenne nach Baumann „das Problem der Unterscheidung von Wissen und Gegenstand nicht mehr“. Begriff und Gegenstand, nach Hegel der Maßstab und das zu Prüfende, fielen hier „immer in die vorgeblich untersuchten Bewußtseinsgestalten selbst“, dies aber sei „konsequenter Idealismus im materialistischen Gewand“ (ebenda). Diesen Vorwürfen ähnlich bemängelt der Soziologe Klaus Holz die Zirkularität einer dialektischen Logik, sie könne „gerade dem nicht Rechnung tragen, was zu denken wäre: daß allererst im Prozeß entsteht, daß der Anfang gerade nicht sein Resultat schon einschließt“ (Holz 1993, S.153). Er macht dies an der Struktur einer hegelmарxistischen Lektüre des 'Kapitals' fest: Diese müsse „den Warenbegriff als identitätslogischen Anfang des 'Kapital'... setzen. Die Warenform muß aufgrund dieser Logik 'latent' oder 'unvermittelt' schon alle Widersprüche in sich enthalten, deren Entfaltung / Vermittlung dann die weitere Darstellung gilt (...) Der Wert als Identisches und der Widerspruch der Warenform muß schon einschließen, was hernach den entwickelten Begriff des Kapitals auszeichnet“ (ebenda, S.152f.)<sup>21</sup>

Meines Erachtens gäbe es zwei unterschiedliche Wege, den geäußerten Vorwürfen möglicherweise zu entkommen. Beiden soll im Rahmen meiner Dissertation nachgegangen werden, sie können aber bereits jetzt skizzenhaft umrissen werden:

(1.) Backhaus führt aus, daß das „Kriterium, wonach sich entscheiden läßt, ob Marx dialektische Figuren in die Sachen 'hinein' oder aber aus ihnen 'heraus' gelesen hat... sich nicht selber methodologisch beantworten“ ließe und schon gar nicht „ontologische 'Grund-

<sup>19</sup> So führt Reichelt aus: „Der Vorwurf, daß die Marxsche Darstellung des 'allgemeinen Begriffs des Kapitals' lediglich eine theoretische Konstruktion darstelle, die eine innere Notwendigkeit suggeriere und das Kapital als eine logisch-immanente Begriffsexplikation zu entwickeln suche, liegt nahe, zumal Marx nirgends auch nur ansatzweise erläutert hat, was ihn sachlich berechtigt, die Realität des Kapitals in die Form eines 'allgemeinen Begriffs des Kapitals' zu übersetzen“ (Reichelt 2001, S.10f.).

<sup>20</sup> So etwa die Ausführungen in: Institut für Methodenkritik 2002.

<sup>21</sup> Konsequenterweise folgert Holz aus seiner Kritik, „daß 'Das Kapital' entgegen Marx' Selbstverständnis nicht angemessen interpretiert werden kann, wenn ihm eine materialistisch-dialektische Logik und Methode unterlegt wird“ (ebenda, S.35) und schlägt eine strukturalistische Interpretation vor, die erweitert werden müsse durch eine historisch-genetische Handlungstheorie.

annahmen' legitim" seien. Stattdessen müsse ganz pragmatisch vorgegangen werden und die „allen methodologischen Diskussionen vorgelagerte Fragestellung dürfte... darin bestehen, ob sich in der sozialen 'Realität' gleichsam phänomenologisch dialektische Sachverhalte aufzeigen" ließen dergestalt, daß sich „dialektische Figuren gerade bei jenen Forschern nachweisen lassen, bei denen zu vermuten ist, daß sie mit der Hegelschen 'Logik' nicht vertraut sind oder sie gar negieren“ (Backhaus 1985, Fußnote 74, S.66). Auch in dieser Hinsicht könnte meine Arbeit vielleicht einige Einsichten zu Tage fördern, nämlich dann, wenn es tatsächlich im Einzelnen gelingen sollte, zu zeigen, daß sich auch bei Luhmann und Habermas im Rahmen von deren jeweiliger Konzeption des Wirtschaftssystems 'dialektische Figuren', bzw. mindestens dem ähnliche Konstruktionen auffinden lassen.

(2.) Eine zweite Herangehensweise, um der Behauptung der marxschen Formentwicklung als einer bloßen Gedankenkonstruktion zu entgehen, könnte demgegenüber versuchen, doch noch auf mehr immanentem Weg sich Klarheit darüber zu verschaffen, was Marx mit der Behauptung eines „Widerspruch(s)... der wirklichen Bewegung“ (MEW26.3, S.489) eigentlich meint. Worin besteht nach Marx der Unterschied jener 'wirklichen Bewegung' zu einer bloß gedachten, was ist deren 'Seinsweise'? Möglicherweise führt es weiter, jenen spärlichen marxschen Hinweisen nachzugehen, in denen er Aussagen über die Seinsweise der Kategorien der Politischen Ökonomie trifft. Diese werden bestimmt als „Daseinsformen, Existenzbestimmungen“ (MEW42, S.40 - hierauf hat zuerst Lukács aufmerksam gemacht), bzw. präziser als „objektive Gedankenformen“ (MEW23, S.90). Es soll sich um mehr halten als nur um analytische Konstruktionen des Theoretikers, so daß man davon ausgehen kann, daß die exzessive marxsche Verwendung des aus dem Deutschen Idealismus stammenden Begriffs der 'Setzung' in den Grundrissen sich ebenfalls nicht allein auf die 'Setzung' eines Begriffs durch den Theoretiker beziehen soll, sondern um den Prozeß einer wirklichen Realisierung, eines 'in-die-Welt-Setzens' von Bestimmungen. Und diese Bestimmungen (z.B. Preisform, Geldform, Lohnform usw.) treten dann den Handelnden in ihrer Binnenperspektive äußerlich als Bedingungen entgegen, als 'reale Kategorien' (Reichelt), innerhalb derer sie allein ihren 'Stoffwechselprozeß mit der Gesellschaft', d.h. ihre notwendigen Reproduktionsakte, vollziehen können. Backhaus spricht jüngstens von der 'wirtschaftlichen Dimension' als einem 'Zwischenreich' jenseits von Psyche und Physis und Reichelt versucht, anhand eines 'Geltungskonzepts des Wertes' eine nicht-substantialistische Begründung der (marxschen, nicht der ricardianischen) Arbeitswerttheorie zu entwickeln. Möglicherweise kann auch meine Arbeit etwas zu diesen Überlegungen beitragen, z.B. durch eine Verhältnisbestimmung von 'Sinn' bei Luhmann und 'Wert' bei Marx.

## **6. Ein kurzer Ausblick**

Erst wenn hierüber grundlegende Klärungen erzielt werden konnten, halte ich die Wiederaufnahme eines nahezu vergessenen Programms, welches Adorno einmal als „Kritik soziologischer Kategorien“ (LdS, S.136) bezeichnete, für erfolgreich möglich. Dieses Programm beinhaltete – zunächst abstrakt umrissen - die These, daß der Gegenstand der Erkenntnis, die soziale 'Struktur' der Gesellschaft, in einer Weise beschaffen ist, die die Wahl der vom darauf reflektierenden Theoretiker benutzten Kategorien in einer Weise präformiert, die diesen vom 'Gegenstand' abrallen lasse. Die klassische Variante dieser materialistischen Erkenntniskritik in ihrer konkreten Ausführung bestand nach Adorno (und Sohn-Rethel) darin, „mit Hilfe des vom Idealismus beigestellten Apparates diesen selbst abzubauen... Etwa die Aufgabe: die formale Logik als Ausdruck eines Geschichtlichen zu erweisen“ (Brief Adornos an Horkheimer vom 21.5.1937, in Horkheimer, GS16). Das „Geheimnis, das hinter der synthetischen Apperzeption sich versteckt“ (Aspekte, S.23) sei auf einen gesellschaftlichen 'Realgrund' zurückzuführen (die kapitalistischen Gesellschaften eigene Synthesis durch den Wert), damit sei Theorie zu dechiffrieren als eine sich selbst unbewußte, historisch-bedingte Veranstaltung.

Auf dieser Basis einer materialistischen 'Lösung' des Geltungsproblems logischer Strukturen lassen sich möglicherweise sowohl idealistische wie kritisch-rationalistische Ansätze kritisieren, indem deren Wahrheitsanspruch als historisch bedingt nachgewiesen werden kann. Aber wie ließe sich dieses Programm einer Kritik soziologischer Kategorien gegenüber einer Position wie der luhmannschen durchführen, die sich längst sowohl von der Objektivität transzendentaler Begründungen losgesagt hat, wie auch die Grenzen zweiwertiger Logik mitreflektiert?<sup>22</sup>

Doch wohl nur, wenn es gelingt, auszuweisen, daß sich auf Grundlage von Marx' Theorie tatsächlich eine 'reale Einheit' der Wirtschaft ausmachen läßt, die aber zugleich **mehr** ist als nur die Einheit eines 'Subsystems', sondern das Zentrum einer realen Kategorialität gesellschaftlich-objektiver Formen, die den handelnden Menschen immer schon vorausgesetzt sind, obwohl sie doch allein Produkte ihres Handelns sind. Von hier aus könnte man dann auch versuchen, das in orthodoxer Form hinfällige Basis-Überbau-Schema in nicht-trivialer Weise zu reformulieren. Dieses Papier sollte dazu ein Anfang sein.

---

<sup>22</sup> Vergleiche dazu insgesamt die letzten beiden Kapitel in 'Soziale Systeme' (SoSy, S.593-661).

## Literatur:

(in Klammern jeweils die im Text verwendete Abkürzung bzw. Jahreszahl)

Adorno, T.W. (Eids), Einleitung in die Soziologie (Vorlesung 1968), Hg. von Christoph Gödde, Frankfurt/M. 1993

Adorno, T.W. (GS8), Soziologische Schriften 1 (Gesammelte Schriften, Band 8), Frankfurt/M. 1995

Adorno, T.W. (Aspekte), Aspekte, aus: derselbe, Drei Studien zu Hegel, Frankfurt/M. 1974

Adorno, T.W. (LdS), Zur Logik der Sozialwissenschaften, aus: Adorno et.al. (Hg.), Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, München 1993

Adorno, T.W. (SuO), Zu Subjekt und Objekt, aus: derselbe, Stichworte. Kritische Modelle 2, Frankfurt/M. 1969

Backhaus, H.-G. (1985), Das 'Rätsel' des Geldes: ein Scheinproblem der Ökonomie oder aber ein Grundproblem der Sozialwissenschaft, aus: Hefte für politische Ökonomie, Heft 6, Göttingen 1985

Backhaus, H.-G. (1997), Dialektik der Wertform, Freiburg 1997

Backhaus, H.-G. (2000), Über den Begriff der Kritik im Marxschen Kapital und in der Kritischen Theorie, aus: J.Bruhn/M.Dahlmann/C.Nachtmann (Hg.), Kritik der Politik, Freiburg 2000

Backhaus, H.-G. (2002), Der widersprüchliche und monströse Kern der nationalökonomischen Begriffsbildung, aus: I.Fetscher/A.Schmidt (Hg.), Emanzipation als Versöhnung, Frankfurt/M. 2001

Backhaus, H.-G./Reichelt, H. (1995), Wie ist der Wertbegriff in der Ökonomie zu konzipieren?, aus: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung, Neue Folge, Berlin 1995

Baumann, J. (1999), Wertkritik in der Postmoderne, aus: Jour-fixe-Initiative Berlin (Hg.), Kritische Theorie und Poststrukturalismus – Theoretische Lockerungsübungen, Berlin; Hamburg 1999

Barben, D. (2001), Die Wirtschaft der modernen Gesellschaft. Luhmanns soziologische Aufklärung als kritische Apologetik, aus: A.Demirovic (Hg.), Komplexität und Emanzipation, Münster 2001

Behrens, D. (1993), Gesellschaft und Erkenntnis, Freiburg 1993

Brentel, H. (1989), Soziale Form und ökonomisches Objekt, Opladen 1989

Breuer, S. (1992), Die Gesellschaft des Verschwindens, Hamburg 1992

Detel, W. (2000), System und Lebenswelt bei Habermas, aus: S.Müller-Doohm (Hg.), Das Interesse der Vernunft, Frankfurt/M. 2000

- Ganßmann, H. (1986), Geld – ein symbolisch generalisiertes Medium der Kommunikation? Zur Geldlehre in der neueren Soziologie, aus: Prokla Nr.2/1986, Berlin 1986
- Deutschmann, C. (2001), Die Verheißung des absoluten Reichtums – Zur religiösen Natur des Kapitalismus, Frankfurt/M.; New York 2001
- Giddens, A. (1988), Die Konstitution der Gesellschaft, Grundzüge einer Theorie der Strukturierung, Frankfurt/M; New York 1988
- Habermas, J. (1976), Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus, Frankfurt/M. 1976
- Habermas, J. (AwuD), Analytische Wissenschaftstheorie und Dialektik, aus: Adorno et.al. (Hg.), Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, München 1993
- Habermas, J., Eine Auseinandersetzung mit Niklas Luhmann (1971): Systemtheorie der Gesellschaft oder Kritische Gesellschaftstheorie?, aus: J.Habermas, Zur Logik der Sozialwissenschaften, erweiterte Neuauflage, Frankfurt/M. 1982
- Habermas, J. (1981b), 'Dialektik der Rationalisierung'. Jürgen Habermas im Gespräch mit Axel Honneth, Eberhard Knödler-Bunte und Arno-Widmann, aus: Ästhetik und Kommunikation, Heft 45/46, Oktober 1981
- Habermas, J. (VuE), Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns, Frankfurt/M. 1984
- Habermas, J. (NMD), Nachmetaphysisches Denken, Frankfurt/M. 1988
- Hafner, K. (1999), Liquidation der Ökonomie oder ihre Kritik?, aus: Jour-fixe-Initiative Berlin (Hg.), Kritische Theorie und Poststrukturalismus – Theoretische Lockerungsübungen, Berlin; Hamburg 1999
- Hegel, G.W.F. (ENZ), Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften, Hamburg 1959
- Heinrich, M. (2001), Die Wissenschaft vom Wert, 2.Auflage, Münster 2001
- Holz, K. (1993), Historisierung der Gesellschaftstheorie: Zur Erkenntniskritik marxistischer und kritischer Theorie, Pfaffenweiler 1993
- Horkheimer, M. (GS16), Briefwechsel 1937-1940, Gesammelte Schriften, Band 16, Frankfurt/M. 1995
- Institut für Methodenkritik (2002), Kritik von Maß und Methode – Methode als blinder Fleck der Vergesellschaftung, unter: [www.wertkritik.de](http://www.wertkritik.de)
- Kneer, G., Bestandserhaltung und Reflexion. Zur kritischen Reformulierung gesellschaftlicher Rationalität, aus: W.Krawitz/M.Welker (Hg.), Kritik der Theorie sozialer Systeme, Frankfurt/M. 1992
- Kopnin, P.V. (1973), Das Zusammenfallen von Dialektik, Logik und Erkenntnistheorie, aus: H.-J.Sandkühler (Hg.), Marxistische Erkenntnistheorie, Texte zu ihrem Forschungsstand in den sozialistischen Ländern, Stuttgart-Bad Cannstatt 1973

- Krahl, H.-J. (1984), Vom Ende der abstrakten Arbeit (Hg. von W. Neumann), Frankfurt/M. 1984
- Luhmann, N. (WdG), Die Wirtschaft der Gesellschaft, Frankfurt/M. 1988
- Luhmann, N. (SoSy), Soziale Systeme – Grundriss einer allgemeinen Theorie, Frankfurt/M. 1984
- Luhmann, N. (GuS1), Gesellschaftsstruktur und Semantik, Band1, Frankfurt/M. 1980
- Marx, K. (MEW+Nr.), Marx-Engels-Werke, Berlin 1956ff.
- Nassehi, A., Wie wirklich sind Systeme? Zum ontologischen und epistemologischen Status von Luhmanns Theorie selbstreferentieller Systeme, aus: W. Krawitz/M. Welker (Hg.), Kritik der Theorie sozialer Systeme, Frankfurt/M. 1992
- Peters, B. (1993), Die Integration moderner Gesellschaften, Frankfurt/M. 1993
- Rakowitz, N. (2000), Einfache Warenproduktion – Ideal und Ideologie, Freiburg 2000
- Reichelt, H. (1998), Geldmedium und Rechtsform als Konstrukte, aus: C. Görg/R. Roth (Hg.), Kein Staat zu machen – Zur Kritik der Sozialwissenschaften, Münster 1998
- Reichelt, H. (2001), Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Karl Marx, Neuauflage, Freiburg 2001
- Reichelt, H. (2002), Die Marxsche Kritik ökonomischer Kategorien. Überlegungen zum Problem der Geltung in der dialektischen Darstellungsmethode im 'Kapital', aus: I. Fetscher/A. Schmidt (Hg.), Emanzipation als Versöhnung, Frankfurt/M. 2002
- Riese, H. (1998), Geld: Das letzte Rätsel der Nationalökonomie, aus: W. Schelke, M. Nietzsche (Hg.), Rätsel Geld. Annäherungen aus ökonomischer, soziologischer und historischer Sicht, Marburg 1998
- Schmidt, S.J., Die Selbstorganisation des Sozialsystems Literatur im 18. Jahrhundert, Frankfurt/M. 1989
- Schütz, A./Parsons, T., Zur Theorie sozialen Handelns: ein Briefwechsel (Hrsg. und eingel. von Walter M. Sprondel), Frankfurt/M. 1977